

## Viele nannten es Versagen, doch es war Rebellion

Eine Jahre lange Reise durch Wüsten der Zahlen und ein Kampf durch trockengelegte Delfinarien. Das letzte, was ein Fisch bemerkt, ist das Wasser, das ihn umgibt; doch nimm ihm das Wasser und er wird kämpfen bis zu seinem letzten Atemzug. Man nimmt es als selbstverständlich, wenn man es hat, doch der Entzug dessen, was man als selbstverständlich nimmt, macht einem zum grössten Rebellen, wenn es einem genommen wird. Entzieh einem Krieger die Freiheit, und er wird zum Kämpfer und Rebellen. Krieg und Freiheit werden als Gegensätze angesehen, doch schon so oft in der Geschichte war Zweck des Krieges die Freiheit, Menschen haben dafür ihr Leben gelassen, um ihrem Land die Freiheit zurück zu geben. Was der Wert der Freiheit und Selbstbestimmung ist, weiss nur, wer es einmal verloren hat.

Ich bin gelernter Landschaftsgärtner und 21 Jahre alt. Es gibt Hausbesitzer, die lieben ihren grossen Baum im Garten, die Nachbarn lieben die Aussicht auf die Bergkette, die sich am Horizont mächtig erhebt. Manchmal stehen Bäume vor Bergen. Ich habe 80 Jahre alte Gartenbesitzer gesehen, die in ihrem Garten gestanden sind und geweint haben. Sie standen zwischen der Entscheidung aufzugeben, was sie lieben oder der Freiheit in Frieden mit den Nachbarn zu leben. Ich stand da als Gärtner dieser 80 Jahre alten Frau, der die Tränen über das Gesicht strömten. Die Nachbarn und die Frau, die weinte, wurden nur durch einen Zaun an der Grenze getrennt. "Machen Sie diesen Baum weg, er zerstört uns die Aussicht auf die Berge, wir haben dieses Haus wegen der schönen Aussicht auf die Berge gekauft!", meldete sich die Nachbarin und deren Ehemann. Für die weinende Grossmutter war der Baum alles: die jungen Vögel, die davon ihre ersten Flugversuche machten, die jungen Blätter im Frühling, der Anblick des majestätischen Baumes, den sie über die Jahrzehnte wachsen sah. Die Frau war völlig aufgelöst in Tränen und die Nachbarn redeten endlos mit Schlagworten wie: "Gesetz, Berge, Baum und Recht" auf sie ein. Ich stand immer noch da als ihr Gärtner zwischen den Parteien, als plötzlich der Ehemann der Frau auftauchte. Ich erkundigte mich nach seiner Meinung, doch er sagte nur: "Ich weiss es doch nicht, aber machen Sie, dass meine Frau aufhört zu weinen, verstehen Sie, Sie sollen machen, dass meine Frau aufhört zu weinen!"

Dass die Frau weinte, machte sie nicht zu einem Versager, doch ihr wurde in diesem Moment bewusst, dass man von ihr verlangte, sich von etwas zu verabschieden, das sie über all die Jahre liebgewonnen hatte.

Den Baum, den sie von der Stube aus sehen konnte, oder der Friede mit den Nachbarn. Bis dahin war es selbstverständlich gewesen, in der Freiheit leben zu können, den Baum zu lieben und dennoch mit den Nachbarn in Frieden zu leben.

Wenn wir unserer Freiheit beraubt werden, stellen wir alles andere in den Hintergrund, um unsere Freiheit wieder zurück zu erlangen. Mir wurde Jahre lang meine Freiheit genommen - doch ich kämpfte und wurde zu einem Rebell dessen, was man mir sagte, was ich zu tun hätte. "David, alle gehen zur Schule, und du hast das auch zu tun!" Mich überzeugte das Argument „alle gehen da hin – inklusive dir - und sonst wird nichts aus dir“, schon lange nicht mehr. Mit Angst versuchte man in mir etwas Feuer unter dem Hintern zu machen. Als ich anfang zu rebellieren, sagte man mir, wenn ich mich nicht anstrengen würde, würde ich als "Ghüdermah" enden und dann würden mich alle Freunde auslachen und ich müsse zur Schule gehen, damit ich nicht als Müllmann hinten auf dem Müllauto landen würde. Nun, ich habe mich vor kurzem mit einem Müllmann unterhalten, der erhielt 30 Franken pro Stunde (gar nicht so übel) und er sagte mir, er werde in 3 Monaten pensioniert aber er würde gerne noch einmal pro Woche weiterhin als Müllmann arbeiten, weil es ihm Spass mache. Nun, ich ging zur Schule: 9 Jahre lang. Ich versuchte wirklich alles um irgendwie diese Zeit hinter mich zu bringen.

Und wichtig anzumerken: ich bin kein Müllmann geworden, allerdings würde ich es gerne mal ausprobieren, um zu wissen, wie das Leben wäre, wenn man niemals zur Schule gegangen wäre ;)

Dies ist die Geschichte eines Naturkindes, das zur Schule gehen musste, um kein Müllmann zu werden, die Geschichte eines Kindes, dass sich nie mit der Schule anfreunden konnte, kurz gesagt: meine Geschichte. Eigentlich machte ich nur das, was alle anderen machten, ich ging halt zur Schule. Doch jeder einzelne Tag war ein Kampf, um meine verloren gegangene Freiheit zurück zu erkämpfen und wieder zu erlangen. Ein Rebell der Versager und Schulverweigerer genannt wurde.

An diesem Tag in der 3ten Klasse setzte ich meine ganze Hoffnung auf einen dünnen schwarzen Stift und einen Lineal. Ich hasste nichts mehr als Minus Rechnungen. Doch mein Plan war wieder mal perfekt. Ich legte das Lineal auf das erste Minuszeichen, so dass es ein Kreuz bildete und verpasste ihm einen horizontalen Strich - Baaam - das Pluszeichen sah perfekt aus, wie gedruckt. Es sah so gut aus, dass ich gleich aus jedem Minuszeichen ein Plus machte und mein Tag schien gerettet, denn Plus- Rechnungen waren schon mal besser als Minus-Rechnungen. Am nächsten Tag rissen mich die Worte meiner Lehrerin aus den Gedanken: "Was soll der Scheiss!?", sie knallte mir das Blatt mit den Minusrechnungen auf das Pult, bei dem ich die Rechenaufgaben manipuliert hatte. Sie legte mir ein neues Minus-Aufgaben Blatt daneben und unterstrich ihren strengen Blick mit ihrem Walliser Dialekt: "Das sind Minusaufgaben!", mit diesen Worten drehte sie sich weg und überliess mich meinen Aufgaben. Mein Blick hätte gerne das Weite gesucht, doch stattdessen schaute ich nur gegen graue Betonwände, da waren keine Fenster. Ich war gefangen auf dem Grund eines ehemaligen Delfinarium für Süßwasser Delfine. Als das Delfinarium aufgelöst wurde, kam jemand auf die grossartige Idee, Schulzimmer daraus zu

machen. Fenster gab es lediglich ganz kleine direkt unter der Decke, damit etwas Tageslicht hereinkam. Mein Blick schweifte ins Leere, ich stellte mir vor, wie das Leben der Delphine hier war, wie es ausgesehen hatte, bevor die ganzen Betonwände zu Schulzimmern umgebaut wurden.

Ich war nie länger als drei Jahre auf einer Schule, doch fangen wir mit einem kalten Frühlingmorgen an, an dem ich die erste Klasse besuchte:

Ich hielt ein Kissen in der Hand als ich die Balkontür öffnete und auf den Balkon, auf dem unsere Kaninchen lebten, trat. Es war ein kalter Frühlingmorgen, die Vögel zwitscherten. Ich lief um den Kaninchenstall, in dem die Tiere nachts über schliefen, und kauerte mich hinter dem Stall nieder auf das dünne Kissen. Ich war stolz auf meine Idee, hier würde mich niemand finden. Ich schaute zu den Umrissen der drei Föhren, die sich in der Dunkelheit abzeichneten und dachte mir, diesmal klappt es - es muss einfach klappen. "Was, wenn nicht?", schoss mir die Frage durch den Kopf. „Was, wenn sie mich finden würden und ich in die Schule müsste?“ Mir schossen Bilder von dunklen Kellern und dem unterirdischen Gang zum bombensicheren Luftschutzraum durch den Kopf. Ich sah in meinen Gedanken die vielen Spinnweben, die den Gang zum hintersten Ende des Ganges versperrten, doch zumindest würde mich dort niemand finden - ja das war mein Plan B, wenn mich tatsächlich hier jemand finden sollte, dann würde ich mich am nächsten Morgen in der Röhre verstecken, die den Luftschutzraum mit Luft versorgte, kriechend würde ich da gerade hinein passen, der Durchmesser sollte eigentlich reichen. Ich wurde aus meinen Gedanken gerissen, als ich hörte, wie sich jemand an der Balkontüre zu schaffen machte, mein Herz stand still für einen Moment. Schritte. Ich hörte die Stimme eines Fünfjährigen, der meinen Name aussprach, es war mein Bruder. Er war ziemlich erstaunt, mich hier um diese Zeit anzutreffen. "Du darfst Mama nicht sagen, wo ich bin", sagte ich zu ihm, "du musst es mir versprechen! Ich will nicht zur Schule gehen und deshalb darfst du Mama nicht sagen, wo ich bin". Mein fünfjähriger Bruder schaute mich an und nickte schliesslich und sagte: "Okay, ich werde nichts sagen". Mein Bruder drehte sich um, ging weg und schloss die Balkontüre hinter sich. Zur selben Zeit trat meine Mutter in mein Zimmer und lief zu meinem Bett - die Bettdecke war zurück geworfen und das Bett war leer. Von meinem Versteck aus konnte ich beobachten, wie es meinem kleinen Bruder ziemlich unwohl war, meiner Mutter zuzusehen, wie sie mich überall suchte. Mein fünfjähriger Bruder stand ziemlich verklemmt in der Gegend 'rum als meine Mutter ihn fragte: "Lukas, hast du David gesehen, er muss zur Schule, aber ich kann ihn nicht finden". Lukas war mit seinen fünf Jahren alles andere als geübt im Lügen, doch schliesslich schüttelte er seinen Kopf, was meine Mutter als ein Nein interpretierte. Ich war erleichtert, mein Bruder hielt wirklich dicht. Die erste Klasse war der Horror meines Lebens und das Ende meiner Freiheit. Doch es sollten noch viele weitere Jahre folgen. Ich liebte die Tiere, die Natur die Pflanzen und die Freiheit, doch die Schule nahm mir alles. Mathematik verabscheute ich am meisten. Doch irgendwann gab ich es auf, mich zu verstecken, doch der Wunsch nach der Freiheit blieb bestehen.

Es folgten viele Schulwechsel und auch das ehemalige Delfinarium hatte ich längst hinter mir gelassen und sass nun in einer anderen Schule, die Wand des Schulzimmers bestand aus einer einzigen Glasfront, und im Schulzimmer stand ein riesiger Baum aus dem tropischen Asien - eine Birkenfeige - locker drei Meter gross. Damals hätte ich mir nicht zu träumen gewagt, dass ich in einigen Jahren - also jetzt in diesem Moment in dem ich diese Zeile schreibe - ein paar Tage davon entfernt bin für ein Viertel Jahr nach Südamerika zu reisen und dort zusammen mit einer Biologin mehrere Projekte aufzuziehen, darunter ein Projekt für Slumhunde, bei dem wir bereits über 85 Hunde erfolgreich vermittelt haben oder ein Projekt zur Förderung von Kolibris. Ich hätte damals nie davon zu träumen gewagt, das sich über tausend Personen - real oder im Internet - für meine Projekte interessieren würden oder dass ich noch im selben Jahr, in dem ich von Südamerika zurückkommen werde, auf Borneo in Indonesien reisen würde um Orang-Utans und Regenwald vor Ort zu schützen und in einer Aufzucht- und Auswilderungsstation für Orang-Utans mitzuarbeiten. - Doch zurück zu der Schule, in der der grosse Baum im Klassenzimmer stand. Ich verbrachte gut drei Jahre in dieser Schule bis es zu einem Gespräch mit dem Schulleiter und meinen Eltern kam.

Der Schulleiter eröffnete das Gespräch: "Ihr Kind wird niemals ein Berufsmann werden, er wird niemals erfolgreich eine Lehre absolvieren können". Meine Mutter ergriff das Wort: "Gut, dann haben wir nichts mehr zu verlieren, wir nehmen ihn aus der Schule und bringen ihm das Zeug selbst bei, was er braucht , um eine Lehre zu machen". Auf diese Antwort war der Schulleiter nicht gefasst, doch meine Eltern nahmen mich kurz darauf von der Schule und unterrichteten mich zu Hause. Ich verbrachte die letzten 2 Jahre meiner Schulzeit zu Hause, als Lehrer hatte ich Mutter, Vater, Grossvater und Grossmutter. Ich lernte in dieser Zeit alles, was ich für mein Leben brauchte. Mit 16 Jahren startete ich damit, meinen Traumberuf zu erlernen. Ich arbeitete von nun an im naturnahen Gartenbau und schloss die Lehre als Landschaftsgärtner erfolgreich ab. Während meiner Lehrzeit liebte ich es, in die Schule zu gehen. Und dann kam das Gespräch mit dem Klassenlehrer. Er startete mit den Worten "David, du hast eine Durchschnittsnote von 5.5 und ich denke es wird Zeit, dass du dir selbst zugestehst, das auch eine 5.0 noch genug gut ist, ohne dass du es deswegen als Weltuntergang ansehen würdest". Ich schloss die Lehre erfolgreich ab, arbeitete noch ein Jahr als Landschaftsgärtner, machte das Militär bis zum Unteroffizier und fing an die Welt zu bereisen, lernte Englisch und Spanisch und werde nun mithelfen, diverse Projekte zu realisieren.

Für mich war die Schule ein Einschnitt ins Leben, dem ich ständig versucht bin auszuweichen. Im Nachhinein hat mir meine Grossmutter einmal gesagt: „Weisst du, ich habe immer an dich geglaubt, ich habe nie an dir gezweifelt“.